

## Untersuchungen über die Bestandsdichte der Rauchschwalben auf Bauernhöfen

A. Schücking, Hagen (Westf.)

Oft wurde in den letzten Jahrzehnten vorwiegend in Kreisen der Landbevölkerung behauptet, daß die Bestandsdichte der Rauchschwalben (*Hirundo rustica* L.) in Westfalen vor allem um die dreißiger und vierziger Jahre merklich zurückgegangen sei. Auch Söding (1953), Willers (1956) und Stichmann (1955) berichten von einer relativ starken Bestandsabnahme.

Zunächst hielt ich die Angaben über die Bestandsverringerung von 50—60 % bei Rauchschwalben für zu hoch. Auf dem elterlichen Hofe (Hof Schücking in Tungerloh-Pröbsting über Coesfeld) nämlich konnte ich in den vergangenen 10—20 Jahren eine stetige Zunahme an Rauchschwalbenpaaren statt einer Abnahme feststellen.

Erst durch umfangreiche Nachfragen bei verschiedenen Bauern in meiner Heimatgemeinde Tungerloh (Krs. Coesfeld) erhielt ich in zahlreichen Fällen doch die Bestätigung, daß früher eine erheblich größere Anzahl Schwalben als in den letzten Jahren gebrütet hat. Von vielen Hofbesitzern wurde mir auch ausdrücklich versichert, daß vor allem in den ersten Jahren nach einem Umbau von Tennen und Stallungen zur Schaffung modernerer, neuzeitlicher Wirtschaftsgebäude sich keine oder höchstens nur 1 oder 2 Schwalbenpaare wieder angesiedelt hätten. Vorher seien oft 5—6 und mehr Schwalbenpärchen vorhanden gewesen.

Um aber ein einwandfreies Ergebnis über die stark unterschiedliche Bestandsdichte der Rauchschwalben zu erhalten, begann ich im Sommer 1952 zunächst auf drei Bauerngehöften, die in Luftlinie etwa 1—2 km voneinander entfernt liegen, mit der Zählung der Brutpaare und Bruten.

Für diese Bestandserfassung wählte ich außer dem elterlichen Hof, der noch die ursprünglichen, für das Westmünsterland charakteristischen, mit Holzbalken, Bohlen und Brettern abgedeckten Tennen und Stallungen aufweist, absichtlich zwei neuzeitliche Höfe (Hof Winking und Hof Spandern in Tungerloh-Pröbsting), deren Wirtschaftsgebäude um die dreißiger Jahre in helle, lichte, mit Stein- und Betonmauern versehene Räume umgebaut wurden. Ein merklicher Unterschied liegt auch darin, daß auf diesen beiden neuzeitlichen Höfen, die sich allerdings in der Größe der Gebäulichkeiten und des Grundbesitzes kaum vom Hof Sch. unterscheiden, in jedem Frühjahr nach dem Austrieb des Viehes sämtliche Wände und Decken in den Stallungen und Tennen weiß gekalkt werden.

Bei meinen Untersuchungen über die Bestandsdichte war nämlich auffällig, daß die Rauchschwalben, sofern sie in den hellen Gebäuden brüteten, stets ihre Nester an die dunkelsten Stellen, meistens hinter Betonfeilern oder Mauervorsprüngen bauten. Vermutlich sagt ihnen der helle Anstrich für die Wahl der Nistplätze nicht zu. Auf dem elterlichen Hofe dagegen habe ich in den an sich düsteren Stallungen und Tennen eine solche Vorliebe für die Wahl der Niststätten nicht beobachtet. Fast an jedem Balken kleben hier ein bis zwei Schwalbenester.

Von einer quantitativen Erfassung der Jungvögel habe ich abgesehen. Lediglich wurden sie nach dem Durchschnitt der Bruten errechnet. Es ist nämlich allgemein bekannt, daß der Durchschnitt der Erstbruten 5 Junge, der Zweitbruten 4 und, falls es hin und wieder zu Drittbruten kommt, der Durchschnitt der Drittbruten 3 Junge beträgt. Die Nachwuchsquote pro Brutpaar läßt sich somit durch die Registrierung der einzelnen Paare leicht ermitteln.

Die Schwalbenzählung und die Erfassung der einzelnen Bruten ließ sich verhältnismäßig leicht durchführen, da die Rauchschwalbepaare in den meisten Fällen für die Zweit- bzw. Drittbrut ihre alten Nester wieder benutzten. Wenn es aber hin und wieder zum Neubau eines Nestes kam, konnte die Hingehörigkeit des betreffenden Nestes durch vorherige Beringung der Altschwalben einwandfrei festgestellt werden. Dadurch wurde eine ungenaue Erfassung ausgeschlossen.

Tabelle 1

Ergebnis der Zählung:

Jahr	Hof Sch.			Hof W.			Hof Sp.		
	Paare	Bruten	Jungvögel	Paare	Bruten	Jungvögel	Paare	Bruten	Jungvögel
1952	6	12	54	2	4	18	3	6	27
1953	7	16	69	3	6	27	3	5	23
1954	6	11	50	2	3	14	2	4	18
1955	6	14	60	2	4	18	2	4	18
1956	6	13	57	2	4	18	2	3	14
1957	7	15	66	1	2	10	2	3	14
1958	8	16	72	2	3	14	2	4	18
1959	12	23	104	3	6	27	3	5	23

Aus der Tabelle 1 ist ersichtlich, daß auf dem elterlichen Hof von 1952—1959 eine Bestandszunahme von 100 % stattgefunden hat. Auf den beiden anderen Gehöften dagegen ist die Siedlungsdichte mehr oder weniger konstant geblieben.

Tabelle 2

Angaben des Zählbogens:

Lfd. Nr.	Hof	ha	Stein- und Beton- gebäude ja oder nein	Brutpaare 1959	Brutpaare (1958)
1)	Schücking	23	nein	12	8
2)	Kemna usw.	40	ja	2	1

Am 26. Mai 1959 führte ich in meiner Heimatgemeinde eine Zählung der brütenden Rauchschnalbenpaare durch. Hierbei wurde die Bestandsdichte der Rauchschnalben auf 57 Bauerngehöften, deren Wirtschaftsgebäude nach der strukturellen Bauart in neuzeitliche und ältere Tennen und Stallungen unterschieden wurden, erfaßt, wobei auch die ha-Größe jedes einzelnen Hofes vermerkt wurde.

Tabelle 3

Zusammenstellung und Übersicht der Zählung am 26. 5. 59:

Höfe	ha	Brutpaare	Paare je Hof	ha je Paar
neuzeitliche: 32	920	49	1,5 P	18,8 ha
ältere: 25	508	72	2,9 P	7,0 ha
zusammen 1959 57	1428	121	2,2 P	12,9 ha
zusammen (1958) 57	1428	96	1,7 P	15,5 ha

Zu der Bestandsaufnahme selbst sei noch bemerkt, daß sie zeitlich nicht früher durchgeführt werden konnte, da festgestellt wurde, daß die Rauchschnalben verhältnismäßig spät zurückkehrten und anfangs nur zögernd mit dem Brutgeschäft begannen. Bei der Zählung, die an einem Tage (26. 5. 59) erfolgte, konnte gleichzeitig auch die Zahl der Brutpaare vom Vorjahre registriert werden, da sämtliche Hofeigentümer mir noch die Zahl des Vorjahres angeben konnten.

Die Tabelle 3 zeigt deutlich, daß nicht die Größe der Bauerngüter für die Bestandsdichte der Rauchschnalben ausschlaggebend ist (je größer der Grundbesitz eines Hofes, desto umfangreicher auch seine Wirtschaftsgebäude), sondern in erster Linie wird ihre Siedlungsdichte von den baulichen Verhältnissen der Bruträume selbst beeinflusst.

Offensichtlich finden die Rauchschnalben an den glatten Stein- und Betonwänden ungenügende oder nicht zusagende Nistgelegenheiten. Sicher kommt auch hinzu, daß mit dem Fortschritt der Modernisierung auf den Bauerngehöften das Nistmaterial immer schwieriger herbeizuschaffen ist. Früher nämlich, als noch auf jedem Bauernhof eine Kuhle oder ein gestauter Wassergraben als natürliche Viehtränke diente, vermochten die Schnalben mit dem Material aus den Morastlöchern an den Viehtränken in kürzester Zeit ihr Nest zu bauen.

#### Literatur

Söding, K. (1953): Vogelwelt der Heimat, Recklinghausen. — Stichmann, W. (1955): Die Vogelwelt am Nordostrand des Industriereviere, Hamm. — Willers, A. (1956): Quantitative Untersuchungen an einer Schnalbenpopulation in Vreden. Nat. u. Heimat, 16, 61—62.

## Zur Verbreitung des Waldbaumläufers in Westfalen

Alb. K. Hömberg, Raestrup (Kr. Münster)

Der in der letzten Nummer dieser Zeitschrift erschienene Aufsatz von W. O. Fellenberg und W. Prünke über „Waldbaumläufer (*Certhia familiaris*) Brutvogel an der Möhnetalsperre“ hat mich insofern ein wenig überrascht, als die Verfasser diese Art auch für Ost- und Süd-Westfalen offenbar als relativ selten betrachten und ihr Brutvorkommen im Münsterland für unwahrscheinlich halten.